

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1897)
Heft: 12-13

Artikel: Ueber den Krieg
Autor: Unseld, Wilhelm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-802623>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Akademischer Friedensverein Zürich.¹

Kommilitonen!

Gerade jetzt, wo im Osten Hunderte auf den Schlachtfeldern bluten, wo die entfesselte Kriegswut unzählige Heimstätten in Schutt und Asche wandelt und Flammen und Schwert das ganze civilisierte Europa bedrohen — gerade jetzt, wo die Mächte — waffenstarrend — ängstlich sich mühen, den Krieg zu lokalisieren, weil sie die Folgen eines Konfliktes, für den sie Jahrzehnte lang mit den schwersten Opfern gerüstet, nunmehr selbst fürchten, — gerade jetzt, angesichts solcher Wirren, muss sich jeder Denkende klar werden, in welch schroffem Widerspruch Civilisation und Militarismus stehen!

Wenn auch die Friedensvereine keinen entscheidenden Einfluss auf die gegenwärtigen Verhältnisse ausüben vermögen, so sind sie doch im Stande, mit Erfolg an der Umgestaltung der öffentlichen Meinung, die in Kriegen noch vielfach etwas „Unvermeidliches“ sieht, zu wirken. Durch ausgedehnte Propaganda in allen Volksschichten kann eine Macht geschaffen werden, die stark genug ist, die ehernen Fesseln des Militarismus, der jede gedeihliche Entwicklung der Nationen hemmt und in sich selbst eine stete Kriegsgefahr birgt, zu sprengen.

In der Meinung, dass in erster Linie die Studentenschaft berufen ist, für die Erhaltung kultureller Errungenschaften einzutreten, laden wir die tit. Studierenden der hiesigen Hochschulen freundlichst zum Beitritt zum A. F. V. Z. ein.

Vereinslokal: „Café du Nord“, I. Stock. Jeden Samstag abends 8½ Uhr „Freie Vereinigung“, jeden ersten Samstag im Monat „Offiz. Monatsversammlung“. — Gäste herzlich willkommen. Statut durch den Präsidenten, an den auch Beitrittserklärungen und Informierungswünsche zu richten sind.

Der Präsident:

Jul. V. Ed. Wundsam.

Ueber den Krieg.

Von
Wilhelm Unsel.

Wenn uns Friedensfreunden so gar oft vorgehalten wird, der Krieg sei ein notwendiges Uebel, also doch ein Uebel, trotz all der Tugenden, die in demselben zur Bethätigung kommen sollen, so haben wir Friedensfreunde doch sicher unserer Bestrebungen die einfache Frage zu stellen: „Was ist denn eigentlich der Endzweck jedes Krieges?“ Es ist dies freilich eine heikle und gar naseweise Frage, und wenn wir nur strikte an der klaren und einfachen Beantwortung derselben festhalten wollen, so dürfen wir sicher sein, dass mehr denn einer der Gegner der Friedensbestrebungen beschämt wie ein nasser Pudel von dannen ziehen wird.

„Der Endzweck jeglichen Krieges ist — der Frieden!“ Wer ist es, der hier Widerspruch erheben wollte? Oder ist jemand, der da heutzutage den Mut hätte, zu behaupten, der Krieg habe seine Berechtigung, weil er eben um des Krieges selbst willen geführt werden müsse?

Wenn nun aber der Endzweck jeglichen Krieges der Friede ist, so muss sich jedem, der noch überhaupt seine gesunden Sinne beisammen hat — es gibt freilich leider noch zu viele, denen dieselben von Haus aus fehlen, oder denen sie vermöge ihrer Erziehung völlig verhunzt sind, — ich sage, es muss sich doch jedem da sofort der Gedanke aufdrängen: Sind wir denn in einem grossen Irrenhaus, über das sich das blaue Himmelszelt spannt?

Erst geniessen wir den Frieden, und im Frieden, dem höchsten Gut der Menschheit, rüsten wir für den Krieg, und glauben wir dann genugsam gerüstet zu sein, dann beginnen wir den Krieg, um am Ende desselben als letztem Zweck zum Frieden zu gelangen!

¹ Wegen Eintreffens unmittelbar nach Thorschluss der letzten Nummer erscheint dieser Aufruf leider verspätet. Die Red.

Erst bitten wir den Schöpfer Tag für Tag um Erhaltung des Friedens, und zugleich stellen wir die mörderischen Vernichtungswerkzeuge her, die für unsere Nebenmenschen zur gegebenen Zeit, d. h. wenn wir es, ohne den Schöpfer zu fragen, für passend halten, zur Verwendung kommen sollen. Sodann folgt gegenseitige Vernichtung, und während dieser Zeit bitten wir den Schöpfer, er möge uns gestatten, möglichst viele unserer Mitmenschen vernichten zu dürfen, und zu guter Letzt liegen wir auf den Knien und bitten, der Schöpfer möge uns doch endlich den Frieden wieder gewähren.

Das ist das klare Bild des Thuns und Treibens, wie es unsere Gegner als sogenannte göttliche Weltordnung preisen. Und solch wahnsinnigem Treiben steht leider heute noch die grosse, *denkfaule Masse des Volkes* völlig stumpfsinnig gegenüber, belächelt die Bestrebungen vernünftig denkender Menschen, denen es bei solchen Betrachtungen die Schamröte in das Gesicht jagt, wenn sie sich sagen sollen: „Auch du bist Zeitgenosse, auch dich wird die spätere Geschichte zu jenen Wahnsinnigen rechnen.“

Nein! und abermals nein! Mögt ihr, die Masse, uns mit Spott und Hohn heute übergiessen, einst kommt die Zeit, wo auch eure Nachkommen anders denken werden, denn daran verzweifeln, hiesse wahrhaftig an der Zukunft der Menschheit verzweifeln..

Ohne Friktion ist kein Fortschritt denkbar, aber noch kein *Krieg* hat der Menschheit zum Fortschritt verholten; überall, wohin wir schauen, ist es nur Kulturzerstörung, was der Krieg hervorruft, und stets hat der Krieg noch dem Rückschritt Thür und Thor nicht geöffnet, sondern plattweg brutal eingestossen.

So denke doch jeder, der noch einigermaßen zu denken vermag; möge es ihm endlich zum Bewusstsein kommen, dass seine höchste und heiligste Menschenpflicht, die er zu erfüllen hat, die ist, seine ganze Kraft dafür einzusetzen, dass das höchste Gut der Menschheit, dass der *Friede* den Völkern erhalten bleibe!

Wir bitten die verehrl. Mitglieder der schweizerischen Friedensvereine, unser Blatt in ihrem **geschäftlichen Bekanntenkreis** als

Insertions - Organ

bestens zu empfehlen. — Inserate sind zu adressieren an die **Haller'sche Buchdruckerei in Bern**, welche auch Anfragen betreffend Insertionskosten postwendend erledigt.

Wer entscheidet heute über Krieg und Frieden?

Das kann man wieder einmal so recht deutlich aus dem griechisch-türkischen Konflikt, seinem Anfang und seinem Ende, besonders zur Zeit der Friedensunterhandlungen, ersehen.

Ohne Zweifel waren und sind die Sympathien aller Völker auf der Seite der Kreter, die nach einer Vereinigung mit Griechenland streben: sowohl das christliche Glaubensbekenntnis, als ganz besonders der nun einmal in Fleisch und Blut unserer Generation übergegangene Gedanke des Rechtes der *freien Selbstbestimmung der Völker* liessen und lassen nichts anderes zu, ganz abgesehen von der allgemein bekannten Misswirtschaft der Türkei.

Wenn also die öffentliche Meinung schon jetzt wirklich die Macht wäre, die sie sein könnte und sollte, so hätten sich die sechs europäischen Grossmächte auf die Seite Kretas und Griechenlands stellen und die Türkei zwingen müssen, der Vereinigung der Insel Kreta mit dem Königreich Griechenland zuzustimmen.

In That und Wahrheit haben sie nun aber bekanntlich gerade das Gegenteil gethan: die Regierungen der

sechs Grossmächte, die sich angeblich den Schutz der christlichen Religion und der staatlichen Ordnung zur allerersten Aufgabe gemacht, haben in Wirklichkeit demjenigen der beiden streitenden Staaten ihren Schutz angedeihen lassen, der weder als ein christlicher, noch als ein geordneter bezeichnet werden kann.

Religion und Ordnung können es also nicht sein, die für die Politik der europäischen Grossmächte Richtschnur und Massstab bilden.

Und nun, nachdem die stärkere Türkei das schwächere Griechenland unter der stillschweigenden Zustimmung der europäischen Grossmächte hat besiegen können, nun scheint sich auf einmal das Blatt zu wenden, indem es sich die gleichen Grossmächte jetzt sehr angelegen sein lassen, den Sieger zu einer entgegenkommenden Haltung gegenüber dem Besiegten zu bewegen.

Soll man darin etwa eine Gesinnungsänderung, eine Folge der Reue erblicken oder einen Ausfluss der Grossmut gegenüber dem Kleinen und Schwachen? Von letzterer kann darum keine Rede sein, weil sie ja vorher den Kleinen und Schwachen im Stiche gelassen. Und an eine Gesinnungsänderung, an Reue braucht man deshalb nicht zu denken, weil sie offen gesagt haben, warum und unter welchen Bedingungen allein sie Griechenland jetzt beistehen wollten: dann nämlich, wenn das griechische Volk seinem Könige gegenüber „loyal“ bleibe, d. h. den König Georg auf seinem Throne sitzen lasse und ihn nicht etwa absetze, um die Republik zu proklamieren, wie eine gewisse Strömung gewollt hatte, da das königliche Haus im Kriege nichts weniger als Lorbeeren geerntet hat.

Es war und ist also auch hier wiederum den Grossmächten durchaus nicht um die christliche Religion und die staatliche Ordnung zu thun, da diese bekanntlich in einer Republik mindestens so gut gedeihen können, wie in einer Monarchie.

Nun ist aber ferner noch zu bedenken, dass der König von Griechenland kein eingeborner Herrscher, kein Grieche ist, sondern ein von den Grossmächten gegebener, zum Teil auch durch einige von ihnen bezahlter. Es handelt sich daher auch nicht etwa um die Wahrung der sogenannten legitimen Rechte eines angestammten Herrscherhauses und damit um ein konservatives Princip. Vielmehr ist der Gesichtspunkt, der die Grossmächte leitet, indem sie dafür einstehen, dass König Georg bleibe, genau der gleiche, wie derjenige, der sie leitete, als sie ihn zum König von Griechenland machten. Und es ist wiederum der gleiche Gesichtspunkt, der sie bewegen hat, sich im griechisch-türkischen Konflikt auf die Seite der Türken zu stellen, statt auf diejenige Griechenlands, bei dem doch ohne Zweifel die Sympathie der europäischen Völker war und ist.

Die Börse ist es, mit einem Wort, welche heute über Krieg und Frieden entscheidet, die überhaupt unsere ganze hohe Politik leitet und lenkt. Die Kaiser und Könige, ihre Minister und Gesandten sind nichts als die Angestellten, die Dienstmänner der Börse. Die *Geldfürsten* sind immer noch die wahren Herrscher unserer Tage, ihr Wille entscheidet über die Geschicke der Völker und nicht derjenige der gekrönten Staatsoberhäupter, noch die Ideen der Staatsmänner. Nicht in den Kabinetten der Minister wird über Krieg und Frieden, über Gesetze und Ministerien entschieden, sondern in den internationalen Wechslerbuden, in den Bureaux der Börsenfürsten. Nicht in den Leitartikeln unserer grossen offiziellen und offiziellen Blätter sind die Gründe zu suchen, welche die Haltung der Regierungen der betreffenden Länder bestimmen: was da steht gedruckt zu lesen, ist nichts als Dekoration und Deklamation. Der Börsenzettel, der sogenannte Handelsteil unserer grossen Presse ist es, in welchem man die Gründe findet, die unsere hohe Politik leiten; da ist der Barometer, der uns angibt, welches Wetter herrscht in der hohen Politik, ob Sturm in Aussicht stehe oder Stille etc.

So war und ist es auch im türkisch-griechischen Kriege.

Sowohl in griechischen als in türkischen Papieren stecken bekanntlich viele Millionen *europäischen Geldes*.

Beide Staaten sind bis über die Ohren verschuldet. Und in welchem von ihnen die grössere Unordnung herrscht, dürfte schwer auszumachen sein.

Eben darum aber, weil sie so schlecht dastehen, bieten ihre „Papierchen“ hohe Zinsen. Je „fauler“ der „Kunde“ ist, desto „schöner“ ist das „Geschäft“. Der Witz ist nur der, dass man den „Krach“ jeweilen so lange als möglich hinauszieht, so dass man inzwischen aus den Zinsen sein Geld schon lange wieder herausgerettet hat und ein möglichst grosses „Extra“ dazu, so dass man auch beim grössten „Krach“ nichts mehr verliert.

Darum halten die Regierungen der europäischen Grossmächte heute die Türkei so lange als möglich aufrecht. Die *Börse befiehlt*, die *Regierungen gehorchen*; die *Völker aber haben zu schweigen und zu zahlen* am Bosphorus wie in *Hellas*, an der *Seine*, wie an der *Spree*, an der *Newa*, wie an der *Donau*.

Nicht weil die Türkei etwa geordnetere Zustände hätte, als Griechenland, sondern weil sie ungleich mehr Schulden hat, darum mussten sich die europäischen Grossmächte auf den Befehl der Börse, deren Schuldner sie ja auch sind und der sie darum gerade so gut gehorchen müssen, wie das arme Schuldenbäuerlein seinem reichen Zinsherrn, auf die Seite der Türkei schlagen.

Jetzt aber, da der König von Griechenland gefährdet erscheint, springen sie ihm bei, da er ihr Statthalter ist, ein Statthalter, den sie Griechenland, zum Teil auf ihre eigenen Kosten, gesetzt haben, damit er darüber wache, dass sie ihre Zinsen bekommen.

Das ist die christliche Religion, das die staatliche Ordnung, wie die Fürsten der Börse und ihre Dienstmänner sie verstehen.

Der Zar des russischen Reiches und der Kaiser von Deutschland, die angeblichen Dirigenten des europäischen Konzertes, dienen bloss zur Dekoration: es macht sich so besser, sie geben dem Ding mehr Chic, sie gestalten das Geschäft vornehmer, sie dienen als allerdings teure, aber auch zügige Reklame.

Der erste Napoleon hat gemeint, Europa werde am Ende des 19. Jahrhunderts entweder kosakisch sein oder republikanisch. Er hat sich geirrt. Es ist heute weder das eine, noch das andere, sondern in Monarchien und Republiken, im Westen wie im Osten, im Krieg und im Frieden eine Wechslerbude und wird es bleiben, bis die internationale Fiedensliga in ihrer andauernden Riesenarbeit die öffentliche Meinung Europas organisiert und zur ersten Grossmacht einer weit wirksamern Friedenspolitik gestempelt hat. — Schon bis zu dem im *kommenden August in Hamburg stattfindenden Friedenskongress* lassen sich noch *Hunderttausende* für unsere gute Sache erwärmen und begeistern zur zielbewusstesten Mithilfe (auf dem von Herrn Pfarrer R. Gsell in Nr. 132 u. s. f. der „N. Z. Z.“ angedeuteten Wege), das Internationale Friedensbureau und das Interparlamentarische Amt in Bern werden diese Arbeit in bisheriger Weise je intensiver fördern und alle parlamentarischen und privaten Kräfte der Friedensfreunde zu einer noch nachhaltigeren und allgemeineren Hauptmacht der allmählich aufgeklärten *einheitlichen* Meinung zu vereinigen wissen. Dann hat *diese* und nicht mehr die alte, lieblose, internationale Grosskapital-Macht über Krieg und Frieden zu entscheiden.

Aphorismen.

Anton Rubinsteins Ansicht von Krieg und Militarismus. Die Zeitschrift „Vom Fels zum Meer“ bringt in ihren letzten Nummern unter dem Titel „Litterarischer Nachlass“, von Anton Rubinstein, eine Sammlung von Aphorismen dieses grossen Tonkünstlers, von denen ich einige wenige, welche unsere Leser besonders interessieren werden, wiedergeben möchte:

Der Krieg, seinem heutigen Charakter nach, müsste abgeschafft werden; denn er ist im weitesten Sinn des Wortes zum Massenmord geworden. Der Krieg aber in seinen früheren Formen, als Kampf Mann gegen Mann,

kann ebensowenig wie der Zweikampf, wie Zank, Hader, Ent- und Vergeltung weder durch Schieds-, Ehrengerichte, Moralprinzipien noch durch Friedenskongresse ganz abgeschafft werden, da er der menschlichen Natur, wie ja überhaupt jedem lebenden Wesen, eigen ist. Zu wünschen ist bloss, dass er immer als ein Unheil anerkannt werde und eine Ausnahme mache.

* * *

Der Militarismus ist in seinen Zielen, Zwecken, Mitteln so einseitig und dabei so absolut, dass er jedes anderweitige Denken annulliert; da er aber den frischesten, stärksten, gesündesten Teil des männlichen Geschlechts konsumiert, so ist es um den Fortschritt der Civilisation (nicht umsonst ist dieser Begriff mit dem Worte Civil verbunden) traurig bestellt. Dem Militär werden gefährliche Principien anbefohlen; das freie Denken, Prüfen, Wählen wird bei ihm zum Verbrechen. Im Kriege ist diese Disciplin wohl geboten. Da aber ein Krieg glücklicherweise doch nur ein Ausnahmefall ist, so wird dadurch im Frieden der grösste Teil der männlichen Gesellschaft *gedankenlos*.

* * *

Nicht der Bedarf quantitativer Heeresmacht verzögert den nächsten Kriegesausbruch, sondern die schrecklichen, täglich sich mehrenden Erfindungen von Verteidigungs- und Zerstörungsmitteln und die dazu nötigen grenzenlosen Geldmittel.

* * *

Wie kommt es, dass der *Kinder* (männlichen Geschlechts) *frühestes und liebstes Spiel ist, Soldaten aufzustellen*, Säbel und Gewehr zu tragen, sich als Feldherren zu gerieren, zu kommandieren, überhaupt alles *Militärische*? Sollte das die Charakterisierung dieses letzteren an sich sein können oder des Monarchen, der sein ganzes Streben und Sinnen auf Militarismus lenkt? Insbesondere bei Paraden frappiert mich diese Wahlverwandtschaft.

* * *

Von den fünf Weltteilen ist *Europa der beklagenswerteste*. Im fortwährenden Fortschritt der Civilisation so staunenswert, ist es auf politischem Gebiet unwandelbar bis heute auf mittelalterlicher Theorie der Eroberungen und der Macht des Stärkeren geblieben. Doch jetzt, wo die Völker zu denken und sich auszusprechen angefangen haben, sind sie auf dem Standpunkte, fragen zu können: „Wie kommen wir dazu, diesem und nicht jenem Staate anzugehören? Ueberhaupt einem Staate eingereiht und nicht selbst ein Staat zu sein?“ u. s. w. Daher in Europa Friede bloss dann denkbar wäre, wenn es auf *ganz neuer Grundlage* eingeteilt werden könnte, je nach der Völkerreligion, Sprache und kommerziellen (industriellen) Bedürfnissen. Denn so, wie es heute besteht, ist kein Fleck Erde drin, der nicht Zündstoff zu einem allgemeinen Kriege enthielte — daher die heutigen Friedenskongresse nur ein ironisches Lächeln erwecken können.

* * *

Dunant. Selbst die schwedischen Blätter ehren Dunants Wirksamkeit und Erfolge, besonders seitdem Dr. Idelson in Bern im „Dagen“ und „Aftonbladet“ bezügliche orientierende Artikel veröffentlicht hat. — Eingeweihte waren sehr gespannt auf die Veröffentlichung von Dunants Buch: „Petit Arsenal contre le militarisme“.¹ Im richtig gewählten Zeitpunkt kann uns dasselbe auch in seiner Uebersetzung als Pionier der Friedensidee wesentliche Dienste leisten.

* * *

Pierre Potonié² ist unermüdlich als Fürsprecher der Friedensidee auch in politischen Blättern Frankreichs. So stiessen wir unverhofft im „Sarladais“ vom 15. Mai³ auf seine höchst interessanten Mitteilungen über die Erfolge der Friedensfreunde in der Gründung neuer Friedensgesellschaften unter den Franzosen.

¹ Im neuesten Heft von „Die Waffen nieder.“

² In Fontenay-sous-Bois, Seine.

³ Sowie besonders in den „Petits Plaidoyers“ mit ihren so packenden Artikeln.

Den 9. Mai hat z. B. Herr *Cavallez* in einem dicht angefüllten Saale einen sehr günstig entgegengenommenen Vortrag gehalten über die Friedensidee, vom *türkisch-griechischen Kriege ausgehend*. Die Wahl solch praktischer aktueller Themata verdient Nachahmung!

In der „Epoque“ setzt Pierre Potonié seine Friedens-Chronik in recht fesselnder Weise fort, und zwar mit stets wachsendem Erfolge, weil *Redaktion und Verlag dieses Blattes* (in Paris) *konsequent und treu zur Fahne halten!*

Zur Friedensbewegung in der Schweiz.

Alle Beachtung verdient der

Aufruf zur Unterstützung der durch den türkisch-griechischen Krieg unverschuldet ins grösste Elend gestürzten griechischen Familien.

Schon die 15,000 Kretenser, die bei den Griechen Zuflucht gesucht und gefunden, besonders aber die Opfer des unglücklich endenden Krieges und gar nun dessen Folgen erwecken Mitleid und Barmherzigkeit jedes denkenden und fühlenden Menschen.

Dieser Aufruf¹ wird in allen Schichten des Schweizervolkes seine nachhaltige, in der grössten Trauer doppelt tröstende Wirkung haben.

Aarau. Nach den neuesten Mitteilungen vom 29. Mai gedenken die tonangebenden und einflussreichen Gesinnungsgenossen mit der Abhaltung einer öffentlichen Versammlung oder eines Vortrages im engern Kreise noch zuzuwarten bis andere der Lösung harrende temporäre Aufgaben gelöst sind.

Altstätten. Der Präsident, Herr Bücheli-Frey, bemerkte kurz nach der Gründung der „Sektion Altstätten“, treffend: „Die Friedensvereine haben eine recht wichtige praktische Aufgabe auch in der Pacifikation der Parteien.“ Seither ist hier nichts geschehen von Belang. Also herrscht in Altstätten tiefster Friede unter den Parteien. — Ist das kein Trugschluss, das Bedürfnis der Friedfertigung also nicht vorhanden?

Bühler. In der letzten Hauptversammlung wurde auf Wunsch des wegen Geschäftsüberladung zurücktretenden Herrn Neuenchwander wieder ein sehr eifriges Mitglied zum Präsidenten erkoren, Herr J. Steiger. Das dreigliedrige Komitee verspricht recht energisch arbeiten zu wollen.

Bischofszell. Hier beabsichtigt man, an einem der nächsten Sonntage (vielleicht gemeinsam mit *Sulgen* und *Birwinken*) eine öffentliche freie Versammlung abzuhalten und einen Vortrag über das Thema anzuhören: *Dufour als Feldherr und Freund des Friedens*, oder: „Der Sonderbundszug vom Gesichtspunkte der Friedensidee aus betrachtet.“

Basel ist einstimmig zum *Vorort des schweizerischen Friedensvereins* ernannt worden, weil Zürich schon vor der Delegiertenversammlung vom 30. Mai des entschiedensten abgewunken hatte (einlässlicher offizieller Bericht hierüber an anderer Stelle). Das Lokalkomitee Basel hat diese „Würde und Bürde“ willig auf sich genommen und sich in seiner Sitzung vom 2. Juni konstituiert.

Bugg (Aargau). Schon am Abend des (laut „Aarg. Hausfreund“ den 7. April gehaltenen zweiten) Vortrages zählte diese Sektion 50 Mitglieder. Kommenden Winter wird die *Vereinsthätigkeit wieder eröffnet*.

Chaux-de-Fonds. Hier sind in letzter Zeit wiederholt Versuche zur Gründung einer Sektion des Schweizerischen Friedensvereins gemacht worden, aber bis jetzt ohne positiven Erfolg. Den Freunden unserer Sache darf der Rat erteilt werden, geduldig zuzuwarten, bis Aussicht auf eine zahlreiche Zuhörerschaft zu einem zügigen Vortrag über ein möglichst praktisches Thema vorhanden ist. Das grösste Verdienst hat hier Herr Marc Bloch.

¹ Unterzeichnet u. a. von Prof. Dr. H. Hitzig, Zürich, Dr. J. Escher-Bürkli und M. Bader in Zürich I, Poststrasse 3.